

# V

## om Sinn der Gebote

Erarbeitet von Ella Krauß, Walter Vollmer, Kurt Schultheiß, Manfred Jeub, Hartmut Rupp.  
Redaktion: Hartmut Rupp

### Theologisch-didaktische Überlegungen

führt.

Das Thema eröffnet in der Sekundarstufe I die Auseinandersetzung mit der jüdisch-christlichen Ethik und leistet einen wichtigen Beitrag zur »Entwicklung des moralischen Bewußtseins« (L. Kohlberg).

Der Lehrplan versteht den Dekalog als sichtbaren Ausdruck des Gemeinschaftswillens Gottes. Gott bietet Gemeinschaft und will Gemeinschaft – mit sich und unter den Menschen. Die Gebote zielen auf die Eröffnung und die Bewahrung der Freiheit in einer Gemeinschaft von freien und gleichen Menschen. Dies wird aus der sog. Präambel (2. Mose 20,2) und durch den Erzählsammenhang von 2. Mose 12–32 deutlich. Die Zehn Gebote wollen die beim Auszug gewonnene Freiheit bewahren und Weisung geben auf dem Weg in ein Miteinander in äußerer und innerer Freiheit. Das Volk Gottes soll nicht mehr in Sklaverei bzw. Unfreiheit zurückfallen. Alle Gebote sind auf diesen Grundsinn zurückzubeziehen und von daher zu verstehen. Sie markieren dabei die Grenze, jenseits derer ein Leben in gemeinsamer Freiheit zerstört wird. Bildhaft gesprochen: Der Dekalog bildet einen Zaun vor den Niagarafällen und sagt: Halt! Wer hier weitergeht, stürzt ins Verderben!

Die Gebote selbst spiegeln die Zeit nach der Landnahme wider und sprechen zunächst einmal freie Bauern an. Wie im Erzählsammenhang beim Auszug aus Ägypten kennen die Gebote Gefährdungen der Freiheit. Die Gebote haben Polytheismus, Bilderverehrung, Mord, falsches Zeugnis vor Gericht, Begehrlichkeit u. a. m. vor Augen. Auffallend ist, daß weite Komplexe des alttestamentlichen Gesetzes wie die Opfergesetze und die Reinheitsgebote nicht angesprochen werden.

Schüler/innen im Alter zwischen 10 und 12 Jahren teilen nach Kohlberg überwiegend eine präkonventionelle Moral, d. h., sie urteilen eher individualistisch. Sie sind noch nicht an der Übereinstimmung mit anderen orientiert (konventionelle Moral). Hinter der Beurteilung von gut und böse steckt eher ein instrumenteller Hedonismus, der zuerst nach dem eigenen Vorteil fragt. Dabei spielen andere durchaus eine wichtige Rolle, da ihre Interessen und Bedürfnisse einbezogen werden müssen, um die eigenen zu schützen. Regeln und Gebote werden deshalb in diesem Alter vor allem danach beurteilt, ob sie dem eigenen Vorteil dienen. Stehlen ist nun nicht deshalb schlecht, weil es einem elterlichen oder göttlichen Gebot widerspricht. Stehlen ist vielmehr deshalb schlecht, weil ich es selber nicht mag, daß mich ein anderer bestiehlt. Hier kündigt sich ein erstes Verstehen der Goldenen Regel an.

Ein solches »Vorteilsdenken« sollte in diesem Alter nicht vorschnell problematisiert werden. Es enthält wichtige Einsichten, die für die weitere moralische Entwicklung bedeutsam sind. Zur Einsicht gelangt, daß Menschen voneinander abhängig sind. Es wird erkannt, daß andere ihre eigenen

Bedürfnisse und Interessen haben, die von den eigenen unterschieden sind. Darüber hinaus kommen Schüler/innen zur Einsicht, daß Menschen gleich und gleichrangig sind.

Regeln, Verbote und Gebote sind in diesem Alter auch deshalb ein wichtiges Thema, weil sie Handlungsabläufe erwartbar und Reaktionen berechenbar machen. »Wenn ich mich an diese Regeln halte, weiß ich, was ich zu erwarten habe. Trifft meine Erwartung nicht ein, habe ich einen guten Grund, mich zu beklagen.« Regeln, Gebote und Verbote vermitteln so gesehen ein hohes Maß an Sicherheit und Verlässlichkeit. Sie sind dann »fair«, wenn die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen so aufeinander bezogen sind, daß gleiche Handlungen zu gleichen Vorteilen bzw. Nachteilen führen.